

rühmten Sänger, die die erste Singschule errichteten, und das wilde Tier ist der Reid, der von außen her, und die Zwietracht, die von innen her ihrem Gedeihen schadet. Von heiligem Beruf durchdrungen, sangen die zwölf Männer Lieder, die Gott wohlgefällig waren und den Menschen frommten. Der Kaiser Otto der Große, erlauchten Andenkens, bestätigte ihren Bund und schenkte ihnen ein Wappen mit der Krone. Aber die Mönche, die sonst allein in der Kirche ihr Wesen trieben, waren neidisch, daß auch sie daselbst öffentlich Gottes Gnade verklundigten. Beim Papste verschrrien sie sie als Kezer, und dieser forderte sie insgesamt nach Pavia, daß sie Rechenschaft von ihrem Treiben gäben. Freimutig erklärten sie hier, daß Gott ihnen die Lieder einschrlote, und daß dieselben daher nicht allein unsträflich, sondern auch heilig wären. Drob verwunderte sich Se. Heiligkeit, und um sie als Lügner zu beschämen, legte er allen ein Thema aus der Bibel vor, worüber sie ein Gedicht machen sollten, und ließ jeden besonders in einem Gemach verschließen. Doch wer beschämt wurde, war der Papst, da er aller Gedichte miteinander verglich und diese Wort für Wort übereinstimmten. Mit reichen Geschenken verabschiedete er sie und nannte sie echte Christen, obgleich einer diesen Namen nicht verdiente.“

„We man die Namen dieser Wundermanner?“

„Freilich we man sie. Sie waren theils Gelehrte, theils Ritter, theils Bürger. Einer war Schmied, einer Seiler, einer Glasbrenner. Von diesen ist nicht viel zu erzählen, aber desto mehr von Ritter Wolfram von Eschenbach, von Nikolaus Klingensor, des freien Künste Magister, von Walthar von der Vogelweide, von Heinrich von Ofterdingen aus Eisenach und von Heinrich Frauenlob aus Mesen, der heil. Schrift Doktor zu Mainz. Dieser erhob in unsterblichen Gesängen der Frauen Schönheit und Sittigkeit, und zum Dank trugen ihn die Frauen in Mainz zu Grabe (1318); denn nicht dem Lebenden allein, sondern auch den Toten sollte ihre Tugend offenbar werden. Im Dom ist sein Leichenstein, den die Frauen mit Tränen und mit Wein besetzten.“

„Die Singskunst, deren ihr euch jetzt befeleiigt, leitet ihr also von den zwölf Meistern her?“

„Zawohl. Sie unterrichteten Jünglinge, und die Schüler wurden wieder Meister und so bis auf unsere Zeit. Wer die Kunst erlernen will, der geht zu einem Meister, der wenigstens einmal in der Singschule den Preis gewonnen hat, und dieser unterweist ihn unentgeltlich. Er lehrt, was es heißt, zur Ehre der Religion singen, und weit ihn ein in die Geheimnisse der Tabulatur; so nennen wir die Gesetze der Dichtkunst. Hat der Lehrling diese begriffen, so bittet er die Gesellschaft um seine Aufnahme, da er von löblichen Sitten sei und guten Willen zeige. Der Aufgenommene muß alsdann den Singestuhl in der Kirche besteigen und eine Probe seiner Kunst ablegen. Gelingt sie ihm, so wird sein Wunsch gewährt. Feiertlichst gelobt er, der Kunst stets treu zu sein, die Ehre der Gesellschaft wahrzunehmen, sich stets friedlich zu betragen und sein Meisterlied durch Absingen auf der Gasse zu entweiden. Dann zahlt er das Einschreibegeld und gibt zwei Maß Wein zum besten. Bei den gewöhnlichen Versammlungen der Meisterfinger, und wenn sie sich in der Schenke zusammenfinden, sind weltliche Lieder wohl erlaubt, nie aber in den Festschulen. Die Festschulen finden dreimal im Jahre statt: zu Ostern, Pfingsten und Weihnachten in der Katharinenkirche. Hier werden nur Gedichte vorgetragen, deren Inhalt aus der Bibel oder den heiligen Sagen geschöpft ist. Wer am fehlerfreiesten singt, wird hier mit einer goldenen Kette geschmückt und mit einem Kranze, wer nach ihm am besten besteht. Wenn dagegen große Fehler nachgewiesen werden, der muß es durch Strafgeld büßen. So stieß das Leben der Meisterfinger unter erbaulichen Gesängen hin, und wenn einer aus dem frohen Kreise abgerufen wird, so verjammeln sich seine Genossen um sein Grab und singen ihm das letzte Lied.“

Da jetzt die Ratsuhr schrlo, so brach Wischer auf. Ich hatte gemeint, er würde